

die weisen Lehren ganzer Jahrhunderte, die edlen Beispiele berühmter Völker nicht in dem Taumel der Angst unserer Tage vergesse und die Weltgeschichte nicht hingebe für das Blatt einer lügenhaften Zeitung;

daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht, daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirn bekennen darf, daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde, einst in dem herrlichen Kampf um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden!

Verdient dieser Glaube in mir und in den mir Gleichgesinnten die Verachtung und den Hohn unserer Mitbürger?

Die Nachwelt entscheide hierüber!

Auf dem heiligen Altar der Geschichte lege ich dieses leichte Blatt nieder, in dem festen Vertrauen, daß, wenn der Sturm der Zeit es hinwegweht, einst ein ehrwürdiger Priester dieses Tempels es sorgfältig aufheben und in das Jahrbuch des vielbewegten Völkerlebens einheften werde. Dann wird die Nachwelt richten und von dem Verdammungsurteil die aufnehmen, welche dem Strom der Verderbtheit mutig entgegengerungen und das Gefühl der Pflicht treu wie einen Gott im Busen bewahrt haben."

Das entscheidende Wort: 1813

Friedrich Wilhelm III. gibt mit seinem berühmten „Ausruf an mein Volk“ endlich das von allen preussischen Patrioten so lange ersehnte Signal zum Befreiungskampf gegen Napoleon.

„Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte Meiner Untertanen Mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgezogen, die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstands verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.

Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich Meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vorteil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber Meine reinsten Absichten wurden durch Uebermut und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört.“

Dahlmann warnt in der Frankfurter Nationalversammlung 1848 vor einer Zersplitterung Deutschlands.

In der revolutionären Erhebung von 1848, in der das deutsche Volk das in den Kämpfen der Befreiungskriege nur erst keimhaft entwickelte Ziel einer neuen deutschen Einheit zu erreichen hoffte, sollte die Frankfurter Nationalversammlung die Vertretung der Nation auch nach außen hin werden. In einer erregten Debatte, in der es galt, das einzelstaatliche Interesse dem Gesamtwohl unterzuordnen, sprach der Historiker Dahlmann, einer der Führer der Liberalen, die folgenden prophetischen Worte:

„Was ist es, was den Engländer so groß gemacht hat? Nicht wahrlich seine weltbeherrschende Flotte, wahrlich nicht

seine glänzenden und reichen Eroberungen in allen Weltteilen! Eines, ein ganz Einfaches hat ihn großgemacht: Jeder einzelne Engländer wiegt für England so schwer wie das ganze England; jeder einzelne Engländer wiegt für England das ganze Vaterland — und hier gilt es viele Hunderttausende! — Vorahnend hab' ich schon am 9. Juni zu Ihnen gesprochen: Es sei das keineswegs diese isolierte schleswigische Frage, welche so viele Strebungen, so vieles Ankämpfen gegen uns veranlaßt, sondern es sei die Einheit Deutschlands. Diese neue deutsche Macht, welche, so lange Deutschland besteht, noch nie erblickt ward, welche ihren Mittelpunkt hier in der Paulskirche hat, und über welche das Vertrauen des gesamten deutschen Volkes wacht, sie soll von Anfang her in ihrem Aufkeimen beschnitten, sie soll, wenn es möglich wäre, nach allen Seiten hin zerfetzt und endlich zerbrochen werden. Unterwerfen wir uns bei der ersten Prüfung, welche uns naht, den Mächten des Auslandes gegenüber, kleinmütig beim Anfange, dem ersten Anblicke der Gefahr, dann werden Sie Ihr ehemals stolzes Haupt nie wieder erheben. Denken Sie an diese meine Worte: Nie!“

Bismarck läßt sich durch Drohungen der Auslandspresse nicht einschüchtern

Die außenpolitische Gefährdung, in der sich das neue Deutsche Reich in wachsendem Maße befand, hat schon unter der Kanzlerschaft Bismarcks immer mehr zugenommen, je mehr der aufsteigende Panlawismus in Rußland sich in seinen machtpolitischen Zielen durch Bismarcks europäische Friedenspolitik gehemmt sah und die Verbindung mit Frankreich suchte. Stärkung der militärischen Mittel Deutschlands durch eine neue Wehrevorlage (Verlängerung der Dienstzeit) und Betonung der rein defensiven, aber diplomatisch starken Stellung Deutschlands in Europa — das waren die Mittel, mit denen Bismarck demgegenüber auf die Welt und auch auf den Faren zu wirken suchte. Beiden Zielen galt seine berühmte große Reichstagsrede vom 6. Februar 1888.

„Die Drohung, die wir — nicht von den Regierungen, aber in der Presse des Auslandes — erfahren, ist eigentlich eine unglaubliche Dummheit, wenn man bedenkt, daß man eine große und stolze Macht, wie es das Deutsche Reich ist, durch eine gewisse drohende Gestaltung der Druckerschwärze, durch Zusammenstellung von Worten glaubt einschüchtern zu können. Man sollte das unterlassen, dann würde man es uns leichter machen, unseren beiden Nachbarn auch gefälliger entgegenzukommen. Jedes Land ist auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, irgend einmal verantwortlich; die Rechnung wird an irgendeinem Tage präsentiert in der Verstimmung des anderen Landes. Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht —, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht! Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt, und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt.“

Bismarck bekämpft den Parteienstaat

In einer großen Ansprache, die Bismarck nach seiner Kanzlerschaft auf dem Marktplatz in Jena hielt (Juli 1892), wandte er sich gegen Gefährdung der deutschen Macht durch das Ueberhandnehmen der Parteien:

„Wir haben unsere ganze Aufmerksamkeit in der auswärtigen Politik der Erhaltung des Friedens, in der inneren